

Schriftverständnis von Wilhelm Klein SJ

(die Seitenzahlen beziehen sich auf die „ad usum privatum“ veröffentlichten Bände seiner Handschriften. Bestelladresse: Ostkirchliches Institut, Ostengasse 31, 93047 Regensburg, Fax 0941 52551 oder E-Mail: niko.wy@t-online.de).

Römerbrief, S. 13

"Wie eine Quelle auf ihrem kleinen und engem Raum reich quillt und dann in vielen Bächlein weitere Gefilde bewässert, reicher als jedes einzelne der Bächlein, das aus derselben einen Quelle weithin durch das Land strömt, so quillt auch deines Dieners Rede, des Moses, des Jeremias, des Paulus Rede in knappen Sätzen Ströme klarer Wahrheit hervor, die mehr als einem Kündler nützen sollen, woraus jeder das Wahre schöpft, das er vermag, der eine dies, der andere das. Wenn also einer beim Lesen deiner Hl. Schrift sprechen wollte: das meinte Moses oder Paulus, was ich jetzt sage, und sonst nichts, und ein anderer: nein, das was ich sage und sonst nichts, dann scheint es mir", sagt Augustin, "der Ehrfurcht vor dem unendlichen Verfasser entsprechender, zu sagen: warum nicht beides, wenn beides wahr ist! - Und wenn ein Drittes und ein Viertes und irgendetwas ganz anderes Wahres in diesen Worten zu sehen ist, warum soll man nicht annehmen, dass er all das gesehen hat, er, durch den der eine Gott die Hl. Schrift den Auffassungen der vielen angemessen niederschreiben lässt, damit sie nur Wahres, aber verschiedenes Wahres darin sehen sollten. Warum soll ich zankend deine hl. Schrift lesen und etwas von wahren Bedeutungen ausschließen, weil mir hier und jetzt dieser Sinn angemessener scheint, warum soll ich nicht gerade beim Lesen deines hl. Buches das große Gebot der Liebe halten. Dann werden auch die Kleinen voll der guten Hoffnung nicht abgeschreckt durch die Worte deiner Schrift, die so demütig sind in ihrer Hoheit und so gehaltvoll in ihrer Knappheit. Wir alle, die wir in diesen Worten Wahres sehen, wollen einander lieben und Gott, den Quell der Wahrheit, und nicht nach unserem eitlen Sinn, sondern nach der Wahrheit selbst dürsten. Und deinen Diener, den Schatzmeister deiner Schrift, voll deines Geistes, den wollen wir so ehren, dass wir glauben, er habe unter deiner Eingebung, als er dies schrieb, an das gedacht, was darin vor allem an Licht der Wahrheit und an Frucht des Nutzens aufleuchtet und aufsprießt" (Augustinus, Confessiones XII,30).

Römerbrief, S. 19f.

Frage: welchen von diesen hat nun Moses, Paulus usw. gemeint? Das ist, was wir heute gewöhnlich mit der Frage nach dem sogenannten Literalsinn meinen. Welchen von den verschiedenen wahren Sinnen des Satzes: "wir müssen gleichgeformt werden dem Bild des Sohnes des Vaters" hat Paulus gemeint? Welchen von den vielen möglichen wahren Sinnen des Satzes: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde hat Moses gemeint?

Auf diese gerade von uns heute so oft und an erster Stelle gestellte Frage (Augustinus stellt sie nicht an erster, sondern an letzter Stelle, dies nebenbei, aber er stellt sie). Gibt also Augustin eine ehrliche Antwort, eine Antwort, die wir eigentlich gar nicht erwarten, zumal nicht von diesem Mann. Kurz und bündig, in einem Wort in Confessiones XII, 30: Nescio, ich weiß es nicht. Ich habe eine ganze Anzahl wahrer Sinne, die der Satz haben kann, aufgezählt. Ob alle möglichen, wer weiß das. Aber viele.

Es gibt darunter auch Sinne, die "carnales" sind, fleischlich sind, nicht wahr, die schließe ich aus. Ich spreche hier nur von den non carnales, den spirituales, den geistlichen. Welchen von denen hat der Verfasser im Sinn? Ich weiß es nicht.

Römerbrief, S. 21

Und bei jedem Ausdruck erfahren wir die Vieldeutigkeit, an der wir immer wieder zu scheitern beginnen. Wenn eine Symphonie von Beethoven geschrieben oder gedruckt vor uns liegt, ist sie damit noch lange nicht aufgeführt. Und wenn aufgeführt, welch ein Unterschied. Welch ein Unterschied, ob Beethoven selbst dirigiert oder irgendein Kapellmeister. Und auch wenn er selbst dirigiert, machen längst nicht ohne weiteres alle Ausführenden so mit, wie er es meint. Und wie viel gehörte sonst noch dazu. Die Arbeit der Drucker ist nötig, die die Partitur drucken oder abschreiben, die Instrumentenmacher und die, die die Instrumente stimmen, sie gehören alle dazu, aber all das macht es nicht. Wir nehmen so genannte beste Aufführungen auf Band oder Platte auf. Es ist besser als gar nichts. Aber das ist ja nicht die Symphonie. Gehen wir nicht letztlich von jeder Aufführung und erst recht jeder Platte mit geteilten Auffassungen davon? Eine letzte Vieldeutigkeit bleibt auch da und immer.

Römerbrief, S. 47f.

Wenn Sie je im priesterlichen Leben von Angst befallen werden, von dem Misserfolg der Kirche, und angesichts der stolzen Wissenschaftswelt und technischen Welt, die heraufsteigt, etwas über sie kommen will wie: sich schämen des Evangeliums und seiner Torheit und seiner Schwäche, dann beten sie das Pauluswort: ου γαρ επαισχυνομαι το ευαγγελιον. Δυναμις Θεου εστιν, ich schäme mich nicht des Evangeliums, es ist Gottes Kraft.

Wenn der totale Staat auch mit noch so echter Wissenschaftlichkeit und noch so gewaltiger Technik prunkt und der Mensch noch ungeahnte Fortschritte auf seinem Wissensweg machen wird und auch der philosophische und theologische Wissenschaftler mit Hilfe aller echten Wissenschaft ungeahnte Fortschritte machen wird, so braucht der arme Christ und auch der arme Diasporakaplan, der bei allem nicht mitkommen kann, keine Angst zu bekommen. Δυναμις Θεου, die ganze, unendliche göttliche Dynamik des Evangeliums lebt in jedem gläubigen Menschenherzen, in jedem kleinen verachteten Kaplan, in jedem kleinen Seminaristen, in jedem Straßenkehrer, wo das Wort des Evangeliums Glauben wirkt. Staunend werden Sie in Ihrem Leben oft vor dieser unendlichen Dynamik stehen, vor dieser Kraft Gottes, die sie erleben in bescheidensten Quartieren oder auch Elendsvierteln, mehr als in den Palästen des Reichtums der Wissenschaft aller Grade.

Die Gotteskraft des Evangeliums zum Leben wird immer unverbraucht und unverfälscht und unerschöpflich bleiben. Sie ist heute so groß wie gestern. Und ebenso hat der Mensch heute wie gestern von Gott Bereitschaft und Fähigkeit zum Glauben.

Römerbrief, S. 53

Sehen Sie, meine Herren, wenn - und das ist ganz und gar unmöglich per impossibile - die unendliche Liebe Gottes sich nur im Wort ausdrückte, wäre alles so. Principium und verbum, αρχη und λογος, Ursprung und Wort im Schöpfer, und entsprechend das principium und sein Wissen im Geschöpf, Ewiger Intellekt und geschaffener Intellekt.

Aber es ist nicht so. Uns ist alles so plausibel, vor allem dem studierenden Menschen und dem wissenschaftlich tätigen Menschen begegnet die Versuchung täglich und stündlich, in dieser Plausibilität zu bleiben. Wir lesen in so vielen Büchern und Zeitschriften immer wieder diese Lesart, auch zu oft in christlichen und gläubigen: alles ist Wort. Aber es ist nicht so.

Römerbrief, S. 82

Die Leute verstehen kein Griechisch und kein Latein. Aber die Sprache der Liebe wird überall verstanden, von Erwachsenen und noch mehr von unverdorbenen Kindern mit ihren Spielsachen und Süßigkeiten, die ihnen la Befana bringt. Wir sollen aber nicht bei den sinnlichen Zeichen stehen bleiben: aber mit unserm gelehrten Griechisch und Latein allein erscheint die Liebe noch weniger als in einem dem Armen geschenkten Becher Wasser und einem Stück Brot, das dem Hungernden vom Tisch des Reichen gegeben wird.

Epiphania Domini: Denken wir nicht zu gering vom praeambulum fidei und praeambulum caritatis! Wir sind Menschen von Fleisch und Blut, und nicht bloß Vernunft und Wissenschaft. Wir sind auch nicht bloß altkirchliche Liturgie und Gregorianik, so bedeutungsvoll sie ist und bleibt und ruhig noch wachsen soll in uns.

Römerbrief, S. 235

Darf ich einmal hier einiges dazwischen sagen, das nicht nur hier gilt, sondern immer, wenn wir das hl. Buch der Schrift in die Hand nehmen. Denn wir fragen immer gleich, und mit Recht: wo steht das in der Bibel? Die Verfasser der Hl. Schrift des AT schreiben in einer Zeit, wo die Wahrheit und Wirklichkeit, über die sie schreiben, und die in ihnen ist und sich ausdrückt, noch keineswegs in ihrer Fülle und in der Fülle der Zeit erschienen ist im Fleische. Sie schreiben alle zeitlich vor Christus, aber alle, von Moses, dem ersten Verfasser angefangen in der Bibel, von Christus, de me enim ille scripsit, von nichts anderem. Von der Wahrheit, dass Christus ist, d.h. dass der Sohn Gottes Mensch ist, dass der Ewige in seinem ewigen Wort und Schöpferwort so in der Schöpfung und in die Schöpfung spricht, dass dieses Wort Fleisch ist, dass das ungeschaffene Wort ein geschaffenes und zwar sterbendes Wesen hat und so das Leben und Licht der Menschen wird und ist. Aber diese Wahrheit, so unumstößlich und unveränderlich sie im ewig liebenden Gott, im Schoß der Hl. Dreieinigkeit ist, ist etwa zu Moses Zeit und im ganzen AT noch nicht erschienen im Fleische, die Zeit dieser

Wirklichkeit ist noch nicht erfüllt, und darum kann es auch ihre Darstellung und Ausdruck in der Schrift noch nicht sein. Es ist noch Altes Testament.

Römerbrief, S. 462

Aber es ist Ihnen schon aufgegangen, dass es uns nie im letzten um ein paar Kapitel des Römerbriefs geht, auch nicht um den bloßen Römerbrief oder das bloße vierte Evangelium oder den bloßen 1. Johannesbrief. Sondern wir wollen uns von solchen Stellen aus Wege in die ganze Bibel öffnen lassen. Kein Mensch kann die Alpen alle erklettern. Es gibt bis heute genug Stellen, wo überhaupt noch kein Mensch gestanden hat. Und die Alpen sind wahrhaftig nicht der einzige Berg der Erde, und die Erde ist wahrhaftig nicht mehr als ein Sternlein unter Billionen, weißt du denn, "wieviel Sternlein stehen an dem blauen Himmelszelt"?

Es geht uns aber im letzten auch nicht um die Bibel allein. Denn auch die Bibel ist nur ein Buch, wie die Alpen nur ein Gebirge und die Erde nur ein Stern und die Welt nur ein äußerer Gegenstand. Es geht um das Ganze, was die Bibel meint. Es geht um das Heil der Welt, um Jesus Christus, den in die Welt gekommenen gütigen Schöpfer der Welt. Nur um ihn. Scire Christum, et haec pro nobis crucifixum et exaltatum, Christus zu erkennen und zwar den für uns gekreuzigten und erhöhten. Es geht nur um das fleischgewordene Wort des Vaters und den Geist, den er uns in diesem Wort schenkt.

Aber freilich, dieser Geist hat uns ein Buch geschenkt als Hilfe, nicht als einzige, aber als hervorragende. Dieses Buch überragt an Höhe und Tiefe alle Berge und Meere der Erde und der Welt. Nicht alle Aufstiegsmöglichkeiten auf hohe Berge sind gleich. Der Aufstieg über den Brief an die römische Kirche ist einer, und der über das 4. Evangelium ist auch einer. Von da kommen wir weiter. Wir werden sehen, wie die drei folgenden Kapitel des Römerbriefs, in denen wir dauernd auch im Alten Testament stehen, uns zum Verstehen der ganzen Bibel führen wollen, und durch die ganze Bibel zu dem, von dem alles Wort Gottes spricht, in der Bibel, in der Kirche.

Wenn uns aber die Geduld ausgehen will, Schritt für Schritt diese Bergbesteigung zu machen, vergessen wir nie, dass wir ja auch beständig den Aufzug zur Verfügung haben, den auch die Heiligen benützten, die kleine hl. Theresia z.B., die kein einziges Semester Exegese studiert hat und wohl auch wenige Einführungen zur Betrachtung über die Bibel hörte, das war damals nicht Brauch, und doch das Wort Gottes so gut verstand, weil sie gütig war, weil sie ein Christ der Bruderliebe war.

Johannes, S. 19f. Subdiakon-Exerzitien

Stotternd und buchstabierend haben wir gestern dieses unser armseliges Sechstageswerk begonnen bei Joh 1,1. Es war ein Lied, der Prolog, den wir betrachtet haben. Ein Lied singt man eigentlich, sonst versteht man es schwerer. Dass der Johannesprolog ein Lied ist, darüber sind auch die trockensten Philologen einig mit der Kirche. Die Kirche singt ihn an Weihnachten, und ist es nicht ihr gewaltigstes Weihnachtslied?

Aber die Kirche ist viel konsequenter und radikaler als die Philologen.

Sie singt das ganze Johannesevangelium vom Prolog bis zur Passion und Auferstehung und sie singt die ganze Hl. Schrift des AT und NT. Wie sie an Weih-

nachten in der Missa solemnis die Frohbotschaft singt: In principio erat verbum, im Anfang war das Wort, so beginnt sie in der Osternacht nach der Lichtweihe zu singen: In principio creavit Deus coelum et terram, am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und immer ist die Kirche am Singen, die Ecclesia psallens et cantans, die psalmodierende und singende Kirche.

Die Hl. Schrift, ja sogar die Väterliteratur ist ihr ein Gesangbuch, ein Liederbuch. Keineswegs nur die Psalmen. Auch die Geschichtsbücher und die prophetischen Bücher und alle Lehrbücher, die Bibel und ihre Abkürzung, das so genannte Brevier, sind Liederbücher.

Wir vergessen es immer. Es ist ein einziges großes Lied. Das Brautlied, das Hochzeitslied. Das wahre Liebeslied aller Lieder. Ein Liederbuch mit Noten. Wir sehen und lesen die Noten. Und mühen uns, sie zu lesen. Und wenn wir sie gelesen, verstehen wir noch lange nicht, wie diese Noten gesungen werden. Und selbst wenn die Melodie notiert wäre, wäre noch nicht damit gesungen.

Wir wissen, dass in der Welt die reine Musik ganz auf Melodie geht und Lieder spielt, ohne Worte zu sagen. Der Mensch ahnt da: Wenn er zu sagen anfängt, ist er auch schon im Versagen. Aber zuletzt braucht er doch wieder Worte, und lässt sogar die gewaltigste Symphonie doch in einen mächtigen Wortchor ausklingen. Morgenländer und Abendländer singen um die Wette; singen und komponieren und spielen, die Juden und die Deutschen.

So singen wir den Prolog und singen die anderen Kapitel und singen die Passion, den Tod des Herrn, sein bitteres Leiden und Sterben singen wir, als ein Lied der Liebe bis zum Letzten.

Und Melodie und Worte gehen in eins zusammen.

Aber, wenn wir sonst die Bibel und meist auch, wenn wir das Brevier in die Hand nehmen, haben wir wieder vergessen, dass es Lied ist, das wir singen, und meinen, es sei eine These, die wir studieren. Und stolpern und stottern.

Und doch ist und bleibt es Lied, Brautlied,

Und doch ist und bleibt es Lied, Hochzeitslied,

Und doch ist und bleibt es Lied, Liebeslied,

und im Letzten lernen es die virgines, die Jungfräulichen, am eigentlichsten singen. Es ist eigentlichst ihr Lied. Nicht nur, wie gesagt, das Johannesevangelium, die ganze Bibel. Und in dem Grad, als der Christ sich dem letzten und tiefsten Geheimnis jungfräulicher Liebe nähert, versteht er das große Liebeslied der Bibel.

Johannes, S. 24

Es ist also nicht so, als ob die Sklavengestalt Jesu, seine historische Gestalt als solche eine, ich weiß nicht was für eine, verborgene Anziehungskraft ausgeübt hätte. Wir wären ja dann unrettbar benachteiligt gegenüber den historischen Zeitgenossen Jesu, die ihn in dieser seiner forma servi, seiner Sklavengestalt, gesehen und gehört haben.

Wir haben das ja nur in den historischen Berichten über ihn, und die sind offenbar gar nicht darauf aus, in die Einzelheiten einzugehen, deren Schilderung notwendig wäre, wenn das es etwa machte. Wir wissen durch historische Tatsachenberichte von vielen Menschen des Altertums sehr viel Genaueres über ihr historisches Tun und Treiben und könnten in diesem Sinn ihre Biographie viel

genauer schreiben, als eine Biographie Jesu Christi. Wir wissen nicht einmal genau Jahr und Tag seiner Geburt und seines Todes, nichts Genaues über seine körperlichen Eigenheiten, wie sie ein Pass wiedergäbe, oder ein Bild, eine Statue usw., wie wir sie doch offenbar von zahlreichen Menschen der Antike haben. Aber das macht es doch nicht.

Paulus will den Χριστος κατα σαρκα, den Christus dem Fleische nach gar nicht kennen. Und eben das ist hier gemeint: κατα σαρκα, die Sklavengestalt. Nicht, als ob die nicht wirklich gewesen wäre, wie die Doketen aller Zeiten geträumt haben. Aber diese Sklavengestalt hat uns nicht erlöst, sondern der Sohn Gottes in dieser forma servi. Und dieser gleiche Sohn Gottes, Christus gestern, ist heute und immer, und ruft uns, wie er jene rief in den Tagen seines und ihres Fleisches. Aber uns ruft er in der forma glorificata, in der verherrlichten Gestalt, Er, unser erhöhter Herr, in der Herrlichkeit des Vaters, in die er uns mit jenen ruft.

Johannes, S. 319f

Man hat zu allen Zeiten solche so genannte "Leben Jesu" geschrieben. Aber die lassen leicht vergessen, dass der Mensch, dessen Leben da steht, der unendliche Gott selber ist. Daraus ergeben sich ungeheure, unendliche Verschiedenheiten zwischen einem Leben Jesu und Leben anderer, auch heiliger Menschen und deren Ereignissen, Taten, Worten usw. Die Heiligen gehören der Geschichte an, sie waren nicht nur geschichtliche Menschen wie wir alle, sondern ihr Leben gehörte und gehört der Geschichte an, wie wir sehr bezeichnend sagen, auch von uns.

Auch Jesus war geschichtlicher Mensch wie wir und Pius XII., Johannes de Britto, Tausende andere. Aber Jesu Leben gehörte und gehört nie der Geschichte an, in der Weise irgend eines geschichtlichen Menschen. Da ist ein unendlicher Unterschied. In einer Epoche wie der unsrigen, die man als Zeitalter von Geschichte und Geschichtsfortschritt bezeichnet, wird dieser unendliche Unterschied verharmlost, nivelliert, mehr wie zu irgend einer Zeit vor uns.

Man meint, Sein erschöpft sich im geschichtlichen Sein. Und jeder von der Straße weg meint, dann auch zu verstehen, was das überhaupt heißt: historisch, geschichtlich sein. Die allerwenigsten Menschen, und selbst auch Christen, machen sich Gedanken darüber, dass alles Geschichtlich-Sein, Geschichte, historisch usw. das meint, was die Hl. Schrift sarx, caro, Fleisch nennt, und was mit Sündenfall, mit Ursünde, Erbsünde, persönlicher Sünde zu tun hat.

Gedankenlos wird ein Wort gebraucht, das in aller Mund ist: geschichtlich. Der geschichtliche Pius, der geschichtliche Cäsar, der geschichtliche Pilatus, der geschichtliche Jesus, der geschichtliche Johannes. Das ist doch alles dasselbe, meint man in ungeheurer Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit.

Noch vor vierhundert Jahren, als z.B. Ignatius das Exerzitienbüchlein schrieb, herrschte diese Gedankenlosigkeit längst nicht wie heute, erst recht nicht vor siebenhundert, oder gar eintausendneuhundert Jahren. Heute ist Geschichte zu einem Götzen der Gedankenlosigkeit geworden, auch und gerade bei den Gebildeten.

Lassen Sie sich das gelegentlich sagen, als Zwischenbemerkung zur Betrachtung des Lebens Jesu im Evangelium. Sie ahnen sonst gar nicht, wie solche Verhaftungen an den Zeit- und Weltgeist dem betenden Christen Versuchungen werden.

Mit Pius XII. und mit Pius X. und mit dem Pfarrer von Ars, der kleinen hl. Theresia usw. kann ich nicht eigentlich sprechen, wenn ich ihr Leben lese. Aber mit Jesus kann ich sprechen und wirklich persönlich sprechen, viel wirklicher mit ihm sprechen, als etwa Pilatus und Kaiphas mit ihm gesprochen haben. Denn nur der Betende, Liebende sprach damals und spricht heute persönlich mit Jesus. Pilatus und Kaiphas sprachen bloß geschichtlich mit Jesus. Der Liebende kann persönlich mit ihm sprechen. Da braucht es keineswegs um Visionen, Auditionen oder sonstige Sensationen zu gehen. Die machen es nicht, auch wenn sie da wären. Die machen Geschichte, aber keine Wirklichkeit der Liebe, des Betens, des Glaubens, sondern eben bloßes geschichtliches Dasein, weiter nichts. Und von dem lebt der Mensch nicht allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes kommt.